

Klimaschutz ist Menschenrecht

Interview mit Beate Weber, von 1990 bis 2006 Oberbürgermeisterin von Heidelberg

Große Ehre für die NaturFreundin Beate Weber: Am 28. Oktober 2007 erhielt sie aus der Hand des Bundespräsidenten den Preis der Deutschen Bundesstiftung Umwelt (DBU). Weber sei 16 Jahre lang die treibende Kraft in Heidelberg gewesen und habe den kommunalen Umwelt-, Klima- und Naturschutz sowie die Umweltbildung systematisch aufgebaut, erklärte Dr. Fritz Brickwedde, Generalsekretär der DBU.

Grüne Seiten: Herzlichen Glückwunsch zum DBU-Umweltpreis. Es war nicht die erste Auszeichnung dieser Art.

Beate Weber: Ja, der Deutsche Umweltpreis hat mich allerdings besonders gefreut, weil er bisher noch nie an einen Politiker vergeben wurde, und auch noch nie an eine Frau. Der Preis hat sehr viel Aufmerksamkeit geweckt für die Arbeit, die wir gemacht haben. Das regt zur Nachahmung an.

GS: Wie beginnt man in einer Stadt mit Umweltpolitik? Was hast Du 1990 in Heidelberg zuerst gemacht?

Beate Weber: Ich hatte mich ja vorher schon mit Umweltschutz beschäftigt und habe praktisch am ersten Abend hier in Heidelberg mit Klimaschutz angefangen. Die Stadt ist nicht zu groß, dadurch kann man Menschen in Diskussionen auch einzeln überzeugen.

In der Verwaltung muss Umweltschutz wirklich alle angehen. Stadtplanung, Verkehrspolitik, Kinder- und Jugendamt – quer durch alle Dezernate haben wir das Thema diskutiert. Dazu haben wir von Anfang an die Wissenschaft mit einbezogen. Schon 1992 hatte Heidelberg dadurch das erste Klimakonzept.

GS: Wie kann man Bürger und Unternehmen überzeugen, dass es sich lohnt mitzumachen?

Beate Weber: Man muss ein gutes Beispiel geben und sie einbeziehen. Zum Beispiel bei der Energieeffizienz für Gebäude: Heidelberg hat eine Passivhaus-Turnhalle, und eine Niedrigenergie-Wohnsiedlung im sozialen Wohnungsbau... aber es geht natürlich auch um Wohngebäude. Wir müssen tausende von älteren Häusern dämmen und



Einmal Umweltpolitik – immer Umweltpolitik: Vor ihrer Zeit als Heidelberger Oberbürgermeisterin war Beate Weber Vorsitzende des Ausschusses für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz im Europaparlament, heute engagiert sie sich im Weltklimarat.

umrüsten. Privatleute zu überzeugen, dass sie in energetische Modernisierung investieren müssen, ist allerdings sehr mühsam. Gemeinsam mit den Innungen haben wir Handwerker zu Energiethemen geschult. Denn wer sein Haus umbaut, braucht kompetente Partner, die bei dieser Gelegenheit sagen, „Mensch, bau doch gleich eine Wärmedämmung ein oder eine moderne Heizungsanlage“. Dazu reicht ein Gesetz nicht, sondern man braucht im Alltag Leute die darauf hinweisen. Das haben wir durch die Schulungen erreicht.

GS: Was waren rückblickend die effektivsten Maßnahmen?

Beate Weber: Wir haben mit vielen Unternehmen nachhaltiges Wirtschaften bearbeitet, auch mit vielen kleinen Betrieben und Handwerkern. Allein durch Begehungen mit Wissenschaftlern und Praktikern haben wir enorme Energiemengen eingespart, zum Beispiel

weil Öfen erst eingeschaltet werden, wenn sie wirklich gebraucht werden. Das Land Baden-Württemberg hat die Strategien und Vorgehensweisen unseres Konzepts „Nachhaltiges Wirtschaften für kleinere und mittlere Unternehmen“ später übrigens auf Landesebene übertragen.

Enormen Effekt hatten auch unsere Runden Tische und die Gründung der Klimaschutz- und Energie-Beratungsagentur. Und natürlich der Öffentliche Nahverkehr: Die „Karte ab 60“, das Semester- und das Jobticket, die waren ein Riesenerfolg. In der Stadtverwaltung hatten wir statt 400 plötzlich weit über tausend ÖPNV-Fahrer.

GS: Welche Leitlinien für Deine Arbeit hast Du gehabt?

Beate Weber: Alle Strategien funktionieren nur mit Beteiligung. Die Einbeziehung von Unternehmen, Verwaltung und der Stadtgesellschaft, auch von Vereinen und Verbänden, ist die Grundvoraussetzung für nachhaltige Weiterentwicklung.

Außerdem habe ich gelernt, dass es wichtig ist, jedes Jahr Rechenschaft abzulegen. Sonst hat man einen Fünf-Jahres-Plan, und die ersten vier Jahre passiert womöglich gar nichts. Nur durch ständiges Controlling kann man schrittweise Erfolge erzielen.

GS: Lässt sich das auf andere Städte und Gemeinden übertragen?

Beate Weber: Ja, das wichtigste ist als Stadt, bei sich selber anzufangen und Vorbild zu sein. Damit kann man werben. Heidelberg hat zum Beispiel innerhalb von vier Jahren 35 Prozent Energie und damit Kosten eingespart. Dazu muss man investieren, aber am wichtigsten ist die Verhaltensänderung. In den Schulen hatten wir dazu Energieteams aus Schülern, Lehrern und Hausmeistern. Das gesparte Geld haben wir dann geteilt, sodass alle einen Nutzen hatten.

GS: Um wirklich Einfluss nehmen zu können, sollte man sich vermutlich in den Gemeinderat wählen lassen. Was kann jeder und jede Einzelne sonst tun?

Beate Weber: Es ist immer vernünftiger auf dem Vorhandenen aufzubauen, als etwas ganz neues zu gründen; also sich bestehenden Gruppen anzuschließen oder eine mit neuen Zielen zu reaktivieren. Und dann die Leute aus der Stadt ansprechen und fragen „Was können wir tun?“ Schließlich bei sich selber anfangen, die Wohnung nicht auf 24 Grad heizen sondern einen Pullover drüberziehen und öfter mal zu Fuß gehen.



Heidelberg ist Fahrradstadt, und auch in die Umgebung gibt es schöne Ausflugs-touren.

GS: Du hast dich 2006 in Heidelberg nicht mehr zu Wahl gestellt. Was tust Du heute?

Beate Weber: Ich bin auf der ganzen Welt unterwegs und halte Vorträge über kommunale Klimapolitik und Bürgerbeteiligung. Sehr wichtig ist mir meine Mitgliedschaft im Weltzukunftsrat. Dieses Gremium versammelt 50 Experten aus der ganzen Welt. Klimaschutz ist Menschenrecht, und wir treten für die Rechte zukünftiger Generationen ein und wollen sicherstellen, dass die Menschheit jetzt für eine nachhaltige Zukunft handelt. Für unser Projekt Kids Call habe ich einen großen Teil meines Umweltpreises gestiftet.

GS: Wie siehst Du die derzeitige Diskussion über Klimapolitik hier bei uns?

Beate Weber: Ich wundere mich manchmal, wenn es heißt wir seien so weit vorne. Deutschland ist weiterhin der weltweit drittgrößte Emittent von Klimagasen. Das müssen wir ändern. Jeder Liter Erdöl, den wir einsparen, ist eine gute Investition. Und es gibt schon viele Länder, Städte und Menschen auf der Welt, die uns ein Vorbild sein können. Und das hat ja auch sehr positive Effekte: Wenn ich zum Bäcker laufe, ist das gesund. Und für Kinder, die nicht mit dem „Taxi Mama“ gefahren werden, ist der Schulweg in sozialer und gesundheitlicher Hinsicht ein wichtiger Lernprozess.

GS: Du bist Naturfreunde-Mitglied in Rheinland-Pfalz. Wie kam das?

Beate Weber: Ich bin Mitglied in der Ortsgruppe Frankenthal, seit ich 1987 im ersten Wahlkampfteam von Rudolf Scharping das Thema Umwelt vertreten habe. Da bin ich dann geblieben und bin heute noch gelegentlich zum Wandern dort unterwegs und kehre im NaturFreundehaus ein.

Das Interview führte Sigrid Frank-Eßlinger.



Tradition und Moderne: Alte Brücke, Philosophenweg, Schlossruine – Heidelberg hat viele romantische Ecken. Zugleich setzt die Stadt intensiv auf Radwege, öffentlichen Nahverkehr, Energiesparmaßnahmen und Naturschutz.

Heidelberg ist Bundeshauptstadt im Naturschutz 2007

Wer einmal die Werbeplakate in den Reisebüros von New York, Sydney oder Tokyo gesehen hat, weiß wovon Reisende dort träumen: es ist das Heidelberger Schloss – Romantik pur für Touristen aus Übersee. Dass Heidelberg dadurch nicht längst zur Kitschbühne verkommen ist, verdankt die Stadt in großem Maße ihren rund 25.000 Studenten, die – meist mit Fahrrad und Rucksack unterwegs – das quirliche Stadtbild prägen.

Touristentraum, Studentenstadt – Heidelberg trägt seit Oktober 2007 einen neuen Titel: Die deutsche Umwelthilfe vergab den Titel „Bundeshauptstadt im Naturschutz 2007“ an Heidelberg. Das war nicht die erste Ehrung die-

ser Art für die Neckarstadt: 1997 war sie Deutsche Umwelthauptstadt und erhielt außerdem den European Sustainable City Award; als einzige Stadt bekam sie diesen Nachhaltigkeits-Preis der Europäischen Union dann 2003 ein zweites Mal.

So viel Ehre kommt nicht von ungefähr. Die Stadt hat in den vergangenen Jahren systematisch den Umwelt- und Naturschutz in allen Bereichen thematisiert und verbessert. Dazu gehören die Ergänzung und Vernetzung der ÖPNV-Angebote und der Fahrradwege, die Förderung und Vernetzung von Biotopen, die Neuanpflanzung von Streuobstwiesen, die Entdolung von Bachläufen oder auch der Einsatz von Schafen als lebende Rasenmäher. Viele dieser Initiativen und Aktionen wie etwa das Konzept „Lebendiger Neckar“ entstanden in Kooperation mit Umweltgruppen, Unternehmen und Innungen.

Den Wettbewerb zur Naturschutzhauptstadt entschied Heidelberg für sich, weil es „in allen Themenfeldern, die im Rahmen des Wettbewerbs abgefragt wurden, deutlich über dem Durchschnitt liegt“, erklärte Axel Welge vom deutschen Städtetag in seiner Laudatio. Der Erfolg der Stadt lasse sich nicht auf einzelne spezielle Maßnahmen zurückführen, sondern auf das umfassende Handeln in allen Bereichen des kommunalen Naturschutzes. „Heidelberg beweist Weitsicht und sichert so Lebensräume und die biologische Vielfalt für zukünftige Generationen.“

Im Internet weiter lesen unter:

www.dbu.de, www.heidelberg.de,
www.worldfuturecouncil.org,
www.duh.de, www.kliba-heidelberg.de



Der Wasserspielplatz für Kinder am Neckarufer, in Sichtweite der romantischen Schlosskulisse, ist Teil des Konzepts „Lebendiger Neckar“, das den Fluss als schützenswerte Heimat erlebbar macht.